

**COPYRIGHT**

**Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.**

**Deutschlandradio Kultur  
Literatur  
30.6.2013, 00.05 Uhr**

**"Widerstand ist ein zuverlässiger Maßstab zur Beurteilung der Wahrheit"**

**Die Wiederentdeckung des "jugoslawischen Goethe" Miroslav Krleža**

Autor	: Jörg Plath
Redakteurin	: Barbara Wahlster
Sendetermin	: 30.6.2013
Regie	: Friederike Wigger
Besetzung	: Autor spricht selbst; Sprecherin Bettina Kurth, Zitator Michael Evers; Sprecher für Voice Over Erwin Schastok, Sprecherin für Voice Over Uta Prella

„Die Recherche für die Sendung wurde von der Robert

Bosch Stiftung im Rahmen des Förderprogramms

'Grenzgänger' gefördert.“

Übersetzung: Nataša Medved

**Atmo**

*Trg Jelačić (Stimmen, Straßenbahnen fahren an, klingeln)*

**Sprecher**

Auf Zagrebs Einkaufsstraße Illica fahren in dichter Folge Straßenbahnen zwischen den Fußgängern, den Passagen aus der Gründerzeit und den zwei- oder drei-, selten vierstöckigen Häuserzeilen hindurch. Hinter ihnen sind gen Norden steil ansteigende Hügel zu sehen. Eine Seilbahn führt zu den prächtigen Häusern der Zagreber Oberstadt. Dann folgt ein Tal, in dem sich eine Straße hinauf schlängelt, und der Zagreber Oberstadt gegenüber liegt inmitten eines noblen Wohnviertels die Villa Rein. Hier residierten Miroslav Krleža und seine Frau Bela.

**O-Ton**

*Klingeln "Dobrodošli u dom Miroslava i Bele Krleža. Bitte." Tür klappt zu, Schritte.*

**Sprecher**

Vesna Vrabec, die Leiterin des Museums, führt durch die Villa Rein. 29 Jahre lebten Miroslav Krleža und seine Frau Bela, eine Theaterschauspielerin, im ersten Stock der herrschaftlichen Villa: von 1952 bis 1981, bis zu ihrer beider Tod. Es sind die Jahre höchster Anerkennung für einen Schriftsteller, der mit seinen Werken und Schriften die bürgerliche Gesellschaft des Landes, die mächtige Kirche und obendrein die Freunde Stalins gegen sich aufbringt. Der in Lebensgefahr ausgerechnet bei den Faschisten

Unterschlupf sucht und findet.

### **Sprecherin**

Miroslav Krleža, Jahrgang 1893, ist nach dem Zweiten Weltkrieg einer der wichtigsten Künstler Jugoslawiens und der politisch einflussreichste. Der Klassiker zu Lebzeiten, dessen Werkausgabe mehr als 50 Bände umfasst, ist befreundet mit Jugoslawiens Staatspräsident Tito. Er wird immer wieder als Kandidat für den Nobelpreis gehandelt, gibt als Direktor des Lexikographischen Instituts die „Jugoslawische Enzyklopädie“ heraus, steht dem kroatischen Schriftstellerverband vor, ist Mitglied der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften und der Künste, zeitweise auch ihr Vizepräsident. Krleža ist ein Mann von der Statur Goethes, allerdings auf der Linken. Ein Mann mit der Produktivität eines Bertolt Brecht und einer Modernität, die sich an Robert Musil, Rainer Maria Rilke und Karl Kraus orientiert.

### **O-Ton**

„Krleža, das ist ein Kontinent. (*Lacht*) Eine Planet.“

### **Sprecherin**

... meint nicht nur Bora Ćosić. Der in Berlin lebende serbische Schriftsteller hat eine fiktive Autobiographie Krležas verfasst, die manchen Kritiker verwirrt denken ließ, er habe ein bisher unbekanntes Werk des großen Mannes gelesen.

### **Musik**

**Sprecher**

Unterhalb der Villa, an der sich den Hügel hinauf schlängelnden Straße, steht Krležas Bronzestatue der Bildhauerin Marija Ujević aus den späten Jahren: Ein weiter Mantel verhüllt die umfängliche Figur zu einem Kegel. Die Hände tief in den Taschen, richtet die schwere, leicht zur Seite geneigte Gestalt ihre Augen im kleinen, sorgenvollen Gesicht voller Skepsis auf den Betrachter. Der Dichter stand der Bildhauerin Modell. Er lebte Zeit seines Lebens in Zagreb.

**O-Ton**

„Ovo je karta na kojoj smo pokazali ...“

**Overvoice Frau**

„Diese Karte zeigt alle Adressen Krležas – wo er mit seinen Eltern wohnte, mit Bela, wo er zur Schule ging. Hier, die Nummer 2, das ist sein Geburtshaus in der Radićeva. Eine Tafel am Haus weist heute darauf hin.“

**Sprecher**

Die Tafel in der Radićeva, die damals Duga Ulica hieß, eine kleinstädtisch wirkende Gasse nahe dem zentralen Jelačić-Platz, ist von schmalen, maximal dreistöckigen und proper renovierten Häusern aus der Zeit vor 1900 gesäumt. Krležas Zagreb ist gründerzeitlich, von der österreichisch-ungarischen Besatzung geprägt. Oben trägt die Tafel eine Halbreiefbüste des Schriftstellers. Sie blickt die meiste Zeit auf die belebte, lärmige Terrasse der „Caffe Bar Krolo“. Die

Radićeva ist Teil des lebendigen Zagreber Nachtlebens.

#### **Sprecherin**

Krleža ringt Zeit seines Lebens mit der Provinzialität seiner Heimat, am deutlichsten vielleicht in seinem großartigen Roman „Die Rückkehr des Filip Latinovicz“.

#### **Musik (unterlegen)**

#### **Zitator**

„Es dämmerte, als Filip auf dem Stiftsbahnhof ankam. Dreiundzwanzig Jahre war er nicht in diesem Winkel gewesen, aber er wusste noch genau, was alles auf ihn zukommen würde: die fauligen, modrigen Dächer, der Zwiebelturm der Mönchskirche, das graue, verwitterte einstöckige Haus am Ende der düsteren Allee und schließlich das Medusenhaupt aus Gips über der schweren, beschlagenen Eichentür und die kalte Klinke. Dreiundzwanzig Jahre waren seit jenem Morgen vergangen, da er sich wie der verlorene Sohn vor diese Tür geschlichen hatte: ein Unterprimaner, der seiner Mutter einen Hundertkronenschein gestohlen hatte, der drei Tage und drei Nächte trank, sich mit Weibern und Kellnerinnen herumtrieb, dann heimkehrte, sich aber vor verschlossener Tür fand und draußen blieb, seitdem auf der Straße lebte, schon viele Jahre. Nichts hatte sich im Grunde geändert. Er stand vor einer fremden, verschlossenen Tür, und er glaubte, wie auch an jenem Morgen, die metallene Kälte des schweren massiven Türdrückers in seinem Handteller zu spüren. Er

wusste, dass die Tür unter seiner Hand nur schwer nachgeben würde, dass das Laub in den Wipfeln der Kastanien sich leicht bewegte; er hörte, wie eine Schwalbe über seinen Kopf hinwegstrich, und ihm war – an jenem Morgen –, als träume er. Schmutzig war er, müde, unausgeschlafen, und er spürte, dass ihm etwas am Kragen entlangkroch, allem Anschein nach eine Wanze. Nie würde er jenes düstere Dämmern vergessen, jene durchzechte letzte Nacht, die dritte, und jenen grauen Morgen – nie im Leben.“

#### **Sprecherin**

In Deutschland ist Miroslav Krleža, einst ebenso berühmt wie der jugoslawische Literaturnobelpreisträger Ivo Andrić oder Danilo Kiš, beinahe vergessen. Seine Bücher, selbst die großartigen Romane „Die Rückkehr des Filip Latinovicz“ und „Ohne mich“, waren lange vergriffen. Die jugoslawischen Kriege taten ein Übriges, auch die Nationalisten im 1991 selbstständig gewordenen Kroatien, die den verhassten Linken, „Titoisten“ und Anhänger Jugoslawiens tot schwiegen.

#### **Sprecher**

Geprägt vom Ersten Weltkrieg, von der Gewalt und dem Entsetzen darüber, will Krleža lange Zeit kompromisslos nur zwei Dinge: Sowohl ästhetisch wie politisch wirken, im Reich der Freiheit ebenso wie in dem der Notwendigkeit. Krleža ist ein homo politicus *und* ein homo aestheticus. Noch mit 75 Jahren, 1968, verbindet er beides miteinander:

**Zitator**

„Um sein Handwerk ordentlich ausüben zu können, muss der Schriftsteller die Möglichkeit haben, eine Art Dissident zu sein, sogar auch ein Defätist in Bezug auf den Staat und seine Institutionen, in Bezug auf die Nationen und ihre Autoritäten. Er ist der verlorene Sohn, der ins väterliche Haus zurückkehrt, nur um wieder weggehen zu können. Die Verneinung ist seine familiäre Form, die Welt zu akzeptieren.“

**Musik****Sprecherin**

Kroatien wird bis 1918 von der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie beherrscht, ist dann Teil des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen, wird 1941 von den Deutschen besetzt, die das faschistische Ustascha-Regime unter Ante Pavelić einsetzen, und gehört ab 1945 zur Föderativen, später Sozialistischen Volksrepublik Jugoslawien. In all diesen Staaten ist das Beharren auf einer individuellen Wahrheit unmittelbar politisch, es produziert Dissidenten. Krležas Werke handeln von diesem Widerspruch zwischen Kunst und Politik – und seine Figuren, allesamt Einzelgänger, bezahlen ihr „Nein!“ mit dem Leben, der Freiheit oder ihrem Verstand.

**Sprecher**

Miroslav Krleža aber gelingt, nachdem er den Faschismus ausgerechnet unter den Faschisten überlebt hat, der Aufstieg: 1950 wird er Direktor des Lexikographischen

Instituts am Strossmayer-Platz. Sein Umzug in die ehemalige Bankiersvilla Rein 1952, dem heutigen Krleža-Museum, dokumentiert den Aufstieg in die Machtelite Jugoslawiens. Bankier Rein war Jude, er brachte sich beim Einmarsch der Deutschen um. Seine Tochter und seine Frau überlebten, sie vermieteten das erste Stockwerk an das Ehepaar Krleža.

#### **O-Ton**

„U ovu prekrasnu vilu na Krležinom Gvozdu broj ...“

#### **Overvoice Frau**

„In diese wunderschöne Villa in der Straße Gvozd Nr. 23 zogen Miroslav und Bela Krleža im Jahre 1952. Das Viertel ist ruhig, es hat ihnen sicherlich gefallen. Anfangs war Krleža allerdings dagegen. Die Eheleute waren immerhin über 60 Jahre alt. Aber er hat seine Meinung geändert.“

#### **Musik**

#### **Sprecherin**

Miroslav, 1893 geboren als Sohn von Ivka und Miroslav Krleža, einem Oberschutzmann, gegen dessen Ordnungsvorstellungen der Sohn ständig aufbegehrt, wächst in Zagreb auf. Seine Großmutter lebt mit im Haushalt und beeindruckt das Kind mit ihrem Witz, ihren Geschichten und ihrer Sprache, dem Kajkavischen. Die Familie spricht Neuštokavisch, vermischt mit deutschen Einsprengseln: das so genannte Agramer Deutsch. Das Štokawische ist die Grundlage des Kroatischen, Serbischen und Bosnischen und verdrängte im 19. Jahrhundert das in Binnenkroatien und

Zagreb gesprochene Kajkavisch.

**Sprecher**

Der Zagreber Schriftsteller Boris Perić kennt die Sprache noch, die mit den Österreichern und Ungarn verschwand:

**O-Ton**

„Diese Sprache wird nicht gesprochen, das war ein Dialekt, der bestand zu 99 Prozent aus kroatischem Wortschatz, nein: aus deutschem Wortschatz und kroatischer Grammatik. Also, der Paradesatz war: ... (*Kroatischer Satz.*) Es gibt da nur ein kleines kroatisches Wort: fe, im. (*Kroatischer Satz.*) Die Bedienerin klopft Teppiche im Lichthof.“

**Sprecherin**

Die Werke Krležas stecken voller unterschiedlicher Tonlagen, Dialekte, Sprachschichten, sogar Sprachen. Die Übersetzungen ins Deutsche vermerken hilflos mit einem Sternchen, diese oder jene Wendung sei im Original deutsch, der Rest fällt unter den Tisch. Am weitesten treibt Krleža diese Polyphonie 1936 in „Die Balladen des Petrica Kerempuh“. Die Balladen über den Leidensweg des an Till Eulenspiegel erinnernden Schalks sind in einem stilisierten barocken Kajkawisch verfasst, mit dem sich Krleža vor seiner Großmutter verbeugt. Das Buch gilt als Nationalepos Kroatiens.

**Sprecher**

Wie schon frühere Ausgaben wird auch die Neuausgabe im Verlag Novi Liber von Slavko Goldstein und seinen Kindern

einen Anhang enthalten, damit Kroaten ihr Nationalepos überhaupt verstehen können.

**O-Ton**

„Wir werden im Anhang des Buches 40, 50 Seiten haben, die als Wörterbuch von den weniger bekannten Termini. Leute in Zagorje verstehen es noch immer, da hinter den Bergen auf der anderen Seite, die sprechen jetzt ein neokajkawisches Dialekt. Aber die verstehen die meisten Worte. Seine Großmutter war von dort, Krležas.“

**Sprecherin**

Der Junge lauscht der Großmutter und spielt in den Gassen der Stadtteile Kaptol und Oberstadt. Im Kaptoler Dom, der über der Stadt, gegenüber der Oberstadt thront, ist er Ministrant.

**Zitator**

„Ich war also ein Illusionist, aber doch intelligent genug, um zu wissen, dass ich Schall und Rauch in Gestalt heiliger Worte verkaufte.“

**Sprecherin**

Den reinen Glauben besitzt schon der Ministrant nicht mehr, glaubt man den in den 1940er Jahren verfassten Erinnerungen an die „Kindheit in Agram“, wie Zagreb zu Zeiten der österreichisch-ungarischen Besatzung hieß. Während des Ritus begehrt der Ministrant Miroslav den Leib der angebeteten Isabella.

**Zitator**

„Ich war ein Scharlatan und Betrüger, ein Experte und Routinier, dem es nicht um den Symbolgehalt des Mysteriums ging, sondern um Isabella, und, verglichen mit diesem Sakrileg, war Simonie eine lässliche Sünde. Ich war eine Art Zauberkünstler, der geschickt mit den heiligen Büchern jonglierte und sich in die Todsünde mit der Leichtfertigkeit eines Fischotters gleiten ließ, der im Mondschein seiner Beute nachjagt. Ich war eine Art Idiot, den die profane fixe Idee vom gebenedeiten Leib Isabellas bedrängte und verfolgte, und das akkurat in den Augenblicken, da vom Leib der Jungfrau gesungen wurde, ich war ein Judas, weh mir, und ich wäre besser nie geboren worden: si natus non fuissem homo ille ...“

**O-Ton**

„Ovdje još naravno možemo vidjeti Krležu ...“

**Overvoice Frau**

„Hier ist Krleža auch zu sehen, hier auf dem Foto, das auf diesem schönen Tisch steht. Das Foto zeigt ihn als Schüler. Der junge Mann in der ersten Reihe, das ist Miroslav Krleža.“

**Sprecher**

Der Junge sieht aufgeweckt und neugierig aus, nicht so melancholisch-mässig wie der Erwachsene auf sämtlichen Fotografien und bildlichen Darstellungen. Sie sind zahlreich, weil Krleža mit vielen bildenden Künstlern befreundet war.

**Sprecherin**

Nach vier Gymnasialjahren in Zagreb wechselt Krleža in die

Kadettenanstalt im südungarischen Pécs, 1911 auf die Budapester Militärakademie Ludoviceum. Einen Abschluss erlangt er nicht. Der künftige Stabsoffizier träumt nämlich nicht nur von der Selbständigkeit Kroatiens innerhalb einer südslawischen Konföderation, er will auch für das Ende des „Vielvölkergefängnis“ Österreich-Ungarn kämpfen. Zweimal reist er heimlich nach Serbien, um sich den Aufständischen anzuschließen, die seit 1912 in den Balkankriegen gegen die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie antreten. Doch man weist ihn zurück aus Furcht, er könnte ein Spion sein. In Budapest werfen die Ungarn den verhinderten Freiheitskämpfer aus der Militärakademie. Erst im zweiten Kriegsjahr 1915 zieht ihn das Imperium ein. Krleža wird jedoch wegen einer Tbc nur kurz an die Front in Galizien geschickt, danach lebt er in der Etappe in Budapest und Zagreb. Im Kriegstagebuch „Längst vergangene Tage“ begreift Krleža seine Lage 1915 als existenzielle Prüfung:

**Zitator**

„Was muss geschehen, damit Du Mensch wirst? Auf welche Weise sollst Du leben, um dein Gesicht zu wahren und saubere Hände zu behalten? Da man dir von allen Seiten droht als Kanonenfutter.“

**Sprecherin**

Krleža sucht nach Antworten und reift als Autor heran. Er liest Nietzsche, Schopenhauer, Baudelaire, Strindberg, Wagner, Dostojewski, Tolstoj, oft im Original. Er veröffentlicht

Reportagen über die Lage der Armen, Essays, Gedichte und lyrische Dramen, die „Legenden“. Sie stellen große Gestalten der Weltgeschichte dar – Jesus, Kolumbus, Michelangelo –, in dramatisch zugespitzten Situationen. Krleža spielt Haltungen und Entscheidungssituationen durch.

**O-Ton**

„Ach, mein lieber junger Freund, über meine Kriegsliteratur, das heißt über meine Gedichte, die ich damals im Kriege geschrieben habe, könnte ich heute eigentlich nur resigniert sprechen.“

**Sprecher**

... antwortet Krleža 1968, mit 75 Jahren, in perfektem Deutsch auf die Frage nach seiner Kriegsliteratur.

**O-Ton**

„Meine so genannte Kriegsliteratur hat keinen tendenziösen politischen Sinn. Ich verstehe nämlich die Tendenz im Rahmen einer Jesuitenästhetik nach der für die Poesie auch heute noch die gleichen Regeln gelten wie für ihre ältere Cousine Theologie. Das heißt: entweder dient sie Gott, entweder fegt sie Kirchen aus und wischt den Staub von den alten Glaubensbüchern, oder sie wird von der Tagesordnung abgesetzt. Meine, diese meine Kriegsliteratur ist geschrieben im Schatten – Sie werden sich wundern – der Schopenhauerischen Erkenntnistheorie. Weit entfernt davon, Ikonen nach dem Thema der sogenannten sozialen Frage zu malen und zu vergolden, verfallen meine, diese meine Verse

oder verfällt diese meine Poesie jede zweite Strophe in Stirnerische Widersprüche. Stirner und Nietzsche nämlich waren von Anfang an, ich sage vom Anfang meiner Poesie an, meine schwache Seite.“

### **Sprecherin**

Krležas Werke beklagen die Opfer, sie treten auf humanistische Weise ein für den Menschen. In dem Erzählband „Der kroatische Gott Mars“, entstanden im Ersten Weltkrieg und unmittelbar danach, schildert Krleža realistisch und detailgenau, wie seine Landsleute als Schlachtvieh auf dem Altar der so genannten höheren, de facto österreichisch-ungarischen Interessen geopfert werden. Krleža wird nun „der kroatische Remarque“ genannt.

### **Musik**

#### **Sprecher**

Miroslav Krleža rückt im Krieg nach links und agitiert bald für die Kommunistische Partei. Dass er auch in ästhetischer Hinsicht ein Marxist ist, bezweifelt der schwarz gekleidete Komparatistikprofessor Zoran Kravar in einem seiner letzten Interviews. Kravars Büro in der Philologischen Fakultät liegt im Süden der Stadt, zwischen großen Wohn- und Verwaltungsbauten, nicht weit entfernt vom Fluss Save.

#### **O-Ton**

„Ich glaube, dass seine Nähe zum Kommunismus nicht so stark sein Werk geprägt hat. Krleža hat in den späten 20er und 30er Jahren so etwas wie eine Evolution erlebt. Er hat

angefangen als Expressionist, und in den 20er und 30er Jahren, in ‚Filip Latinovicz‘ und in diesen reifen Dramen über die Familie Glembay, kehrt er zum Realismus zurück oder zur spätbürgerlichen Literatur. Es ist sehr typisch, dass er in dieser Zeit über Rilke schreibt, über Proust, über Matoš – Matoš ist ein Exponent des kroatischen Ästhetizismus –, über Stefan George usw., also über diese spätbürgerliche Literatur, über eine Literatur, die wir mit dem Begriff des Ästhetizismus umfassen können. Das kommt zum Ausdruck auch in der Konzeption seiner Romangestalten, etwa Filip Latinovicz ist – natürlich nicht zufällig – dass er ein Maler ist und ein Künstler, (*lacht*) kein Politiker. (*lacht*)“

**Sprecherin**

Filip Latinovicz ist die Hauptfigur eines der drei Romane, die Krleža in den außerordentlich bewegten und für ihn gefährlichen 1930er Jahren vorlegt. In den 1920er Jahren hat er durch Zeitschriftengründungen, viele Artikel, Erzählungen und erste Theaterstücke stürmische Erfolge gefeiert. Als Krležas große Romane und die Glembay-Dramen erscheinen, ist er der führende Autor Kroatiens, auch für politische Gegner wie jenen Lehrer, den der Ungar François Fejtö Anfang der dreißiger Jahre in Zagreb trifft.

**Sprecher**

Fejtö schildert das Gespräch auf recht komische Weise. „Ich fragte ihn“, schreibt der Ungar, „wer ihr größter Romanautor sei. Seinen komplizierten Namen schrieb ich mir auf:

Miroslav Krleža. Wer ihr größter Dramatiker sei? Er zögerte, dann antwortete er: Miroslav Krleža. Wer ihr größter Essayist sei, ihr größter Lyriker? Womöglich auch Miroslav Krleža?

„Ja, wenn man es sich genau überlegt, wieder Miroslav Krleža. Leider“, fügte der Herr Lehrer melancholisch hinzu.

„Warum leider?“, fragte ich.

„Leider – weil Krleža ein unmöglicher Mensch ist, ein Marxist.“ (*Francois Fejtö, Reise nach gestern, S. 88*)

#### **Sprecherin**

Für die Rechten mag Krleža ein Marxist sein. Doch in den Romanen und den Dramen aus den 1930er Jahren erhebt sich nicht das Proletariat oder seine Vertreter. Einzelne revoltieren in ihnen gegen die bürgerliche Gesellschaft., gegen den mit ihr verbundenen Zerfall der Wirklichkeit. Sie kämpfen wie Filip Latinovicz, der nach 23 Jahren aus Paris in die Heimatstadt zur Mutter zurückkehrt, gegen den Verlust der Unmittelbarkeit: um den Sinn ihres Lebens.

#### **Musik (unterlegen)**

#### **Zitator**

„In diesen müden, schläfrigen Bildern, die Filips Kopf wie giftige Mücken umschwirren, befiel ihn Angst vor der Idee, die ihm bald klarer erschien, bald trüber, und so erging es ihm nun schon zwei Jahre lang. Es handelte sich um die Idee von der Infernalisierung der Wirklichkeit.“

Die Idee, zweifellos höllisch und ungesund, besagte vor allem, dass die Erscheinungen im Leben keinerlei inneren

Zusammenhang hatten, dass sie weder logisch noch vernünftig waren, dass sie nebeneinanderherliefen und sich abwickelten wie ein höllischer Simultanismus in einer Vision von Hieronymus Bosch oder Brueghel: eins im anderen, eins neben dem anderen, eins über dem anderen, im Wirrwarr, im Delirium, in einer Ruhelosigkeit, die von Anfang an bestand.“

#### **Sprecherin**

Filip Latinovicz, der in Paris Erfolge als Maler feierte, hat die Schaffenskraft verloren. Sein Ich zerfällt. Erinnerungen an Kindheit und Jugend, an Vereinsamung, Ekel und Sinnleere gleiten ineinander. In einer Kleinstadt auf dem schlammigen Land, in die sich die Mutter und ihre Freunde zurückgezogen haben, lernt er die irrationale, ursprünglich-sinnliche Bobocka und den kalt-intellektuellen Kyriales kennen. Die Frau verwirrt Filips Sinne gründlich, Kyriales zersetzt seine Vorstellungen von Kunst und Sinn grausam, die Mutter und ihre Freunde wirken auf ihn wie höhnische Karikaturen der bürgerlichen Gesellschaft. Der Roman endet in einem Blutbad, Filip steht vor dem Scherbenhaufen seiner Existenz. Die Wirklichkeit bleibt disparat, infernalisch, die kindliche Unmittelbarkeit verloren. Die Kunst kann die existenzielle Entfremdung nicht aufheben.

#### **Sprecher**

Krleža spitzt die individuelle Entscheidung so zu, wie es später Jean-Paul Sartre tun wird. Der Schriftsteller Bora Ćosić erinnert sich, dass Krleža in Zagreb mit dem

französischen Existenzphilosophen spricht und beansprucht, in „Die Rückkehr des Filip Latinovicz“ als erster vom Lebenskel gesprochen zu haben:

**O-Ton**

„I to je Krleža rekao Sartre u lice ...“

**Overvoice Mann**

„Krleža hat Sartre in Zagreb ins Gesicht gesagt, dem sehr strengen Sartre: 'Ich habe es vor dir geschrieben', und Sartre gestand es ihm zu.“

**Sprecherin**

Miroslav Krleža versenkt die traditionelle Ästhetik des Schönen im Schlamm der kroatischen Provinz. Er gibt dem Individuum keine Chance mehr, verfolgt aber mitfühlend sein hoffnungsloses Aufbegehren. So erzählt der Roman „Ohne mich“ vom Kampf eines namenlosen Rechtsanwalts gegen seinen Arbeitgeber, einem Nachtopffabrikanten, der sich stolz des Mordes an vier Bauern rühmt; so kämpft Leo Glembay im Drama „Die Glembays“ gegen die Machenschaften der eigenen Familie; so schildert der Roman „Bankett in Blitwien“ den Widerstand gegen einen mordenden Diktator. Alle Helden Krležas argumentieren nicht mit Moral. Mit Moral hantieren ihre Gegner. Krležas Helden begehren auf gegen den Widerspruch zwischen moralischem Anspruch und mörderischer Praxis. Sie, die auffällig oft Künstler sind, berufen sich auf die Menschlichkeit.

**Musik**

**Sprecher**

Interviews lehnt Krleža ab. Erst in den letzten Lebensjahren lässt er sich auf Gespräche ein, von denen einige veröffentlicht und berühmt werden. Ab 1968 trifft er sich mit dem Publizisten Predrag Matvejević und beschreibt die Funktion der Kunst auf recht unmarxistische Weise:

**O-Ton**

„In einem meiner Romane, 'Bankett in Blitauen', beendet einer der so genannten Linksliberalen seine politische Karriere in völliger Resignation. Und er schließt seine tragische Anabasis mit der Frage: Was bleibt dann noch übrig? Eine Schachtel von Drucklettern, und das ist nicht viel. Aber es ist das einzige, was der Mensch bis heute als Waffe zur Verteidigung seiner Menschenwürde erfunden hat.“

**Sprecher**

Kunst als Waffe zur Verteidigung der eigenen Würde und Kunst als, wie der existenzialistische Krleža auch sagt, „Bollwerk gegen den Lebensekel“ – beides verträgt sich nicht mit den strikten Vorgaben, die Stalins Genossen in den 1930er Jahren der Kunst im Kampf gegen den Faschismus machen. Der Künstler Krleža gerät in Konflikt mit der eigenen Partei.

**O-Ton**

„Wenn ich mich recht erinnere, war es im Jahre 33 oder 34 zur Zeit des 1. Russischen Schriftstellerkongresses in Charkow. Damals schrieb ich ein Vorwort für den bekannten

sozialtendenziösen Maler Krsto Hegedušić, in dem ich mich gegen die Schematisierung und Schablonisierung des künstlerischen Schaffens wandte.“

**O-Ton**

„Aber in den letzten 30er Jahren, es hat begonnen bereits schon im 34., war er enttäuscht mit der Entwicklung in Stalins Russland. Erst hat es begonnen mit Fragen der Ästhetik, der Theorie der Literatur und der Kunst. Er war sehr unzufrieden mit der Benützung der Kunst für propagandistische Zwecke.“

**Sprecher**

Der Verleger Slavko Goldstein ist ein kleiner Mann, hellwach trotz seiner mehr als 80 Jahre. Er hat manches von und über Krleža verlegt und kommt durch Predrag Matvejević, einen der späten Gesprächspartner Krležas, in Kontakt mit dem lebenden Klassiker.

**Sprecherin**

KP-Mitglied Krleža äußert sich unmissverständlich ablehnend über Stalins ästhetische Dogmen und lässt in den Zeitschriften, die er herausgibt, Gleichgesinnte zu Wort kommen. Obwohl Jozip Broz Tito, Generalsekretär der jugoslawischen KP, zweimal stundenlang mit dem einflussreichen Genossen und Schriftsteller hinter verschlossenen Türen diskutiert, steckt er nicht zurück. Die Nachrichten über die stalinistischen Säuberungen bestärken Krleža vielmehr im Widerstand gegen die Doktrin des sozialistischen Realismus.

**O-Ton**

„Aber eigentlich ist die Konfrontation schärfer geworden, als die Prozesse, stalinistische, begannen, als die Tschiskas – wie sagt man deutsch? – Säuberungen dort in Russland begannen. Aber besonders im Jahre 36, als man seine Freunde – Krleža hatte – das hat er mir persönlich erzählt – nur drei Freunde aus der Jugend, die er – sagen wir – als intime Freunde betrachtete – zwei von denen waren getötet in den Stalins Säuberungen.“

**Sprecherin**

Die Kontroverse in der Linken über die Rolle der Kunst im Kampf gegen Nationalsozialismus und Faschismus, in Deutschland als „Expressionismusdebatte“ bekannt, ist nicht nur eine Debatte. Stalins Gefolgsleute besitzen wenig Neigung, zwischen Andersdenkenden und Verrätern zu unterscheiden. Freund oder Feind, lautet die Parole, und der Feind ist Faschist. Mutmaßliche Verräter werden nicht nur in der Sowjetunion liquidiert. Dass Krleža und andere Ende der dreißiger Jahre aus der KP ausgeschlossen werden, ist lebensgefährlich.

**Sprecher**

„Ohne mich“, Krležas Roman über den aufbegehrenden Rechtsanwalt, dessen Existenz zerstört wird, liest man vor dem Hintergrund dieser heftigen Auseinandersetzungen anders.

**Musik**

**Sprecherin**

1941 endet die erbittert geführte Kontroverse unvermittelt. Die Deutschen marschieren in Jugoslawien ein. Mit ihrer Unterstützung regiert in Kroatien Ante Pavelić und seine Ustascha. Nicht nur die Kommunisten und ihr Führer Tito, auch Bürgerliche gehen „in den Wald“, in den Untergrund, und bekämpfen die kroatischen Faschisten sowie die Deutschen. Krleža schließt sich den Partisanen nicht an.

Bora Ćosić:

**O-Ton**

„Titov sukob s Krležom je jedan sukob na visokom nivou.“

**Overvoice Mann**

„Tito und Krleža stritten auf hohem Niveau, ideologisch und auch sonst. Krleža wäre nie von Tito mit einer Pistole bedroht worden. Aber Titos Mitarbeiter bedienten sich sehr wohl solcher Gewaltmittel. Krleža hatte große Angst, dass sie ihn liquidieren würden. Deswegen wollte er nicht zu den Partisanen. (...) Zagreb schien ihm weniger gefährlich zu sein, trotz Pavelić und der Ustascha.

**Sprecher**

Krleža hat Angst, und er hat, darauf weist Verleger Slavko Goldstein hin, eine serbische Ehefrau, der das KZ droht.

**O-Ton**

„Wohin, mit einer Frau, serbisch. Wohin? Die Frau konnte er nicht lassen. Er weiß, wenn er weggeht, wird die Frau nach Jasenovać kommen, und er hat sie ins Tod geschickt. Mit der

Frau konnte er nirgends gehen.“

**Sprecherin**

Drei Mal wird Krleža verhaftet und kommt wieder frei. Der Besitz seiner Schriften ist verboten. Der Autor, langjähriges Mitglied der KP, lebt zurückgezogen in der Hauptstadt des faschistischen „Unabhängigen Kroatien“. Er ist mit einigen hochrangigen Ustaschas gut bekannt, mit dem Staatssekretär im Innenministerium, Đuro Vranešić, verbindet ihn eine Freundschaft. Als sich nach der Kapitulation Italiens 1943 die Lage der mit den Deutschen verbündeten Mächte verschlechtert, wirbt Staatspräsident Ante Pavelić um ihn.

**O-Ton**

„Er war bei Pavelić eingeladen. Pavelić hat ihm Vorschläge gegeben, er soll sein der Intendant des Theaters oder Mitglied der Akademie oder ich weiß nicht was. Er wollte nicht. Er hat nichts veröffentlicht. War zurückgezogen. Hat Teppiche verkauft, damit er leben kann. Hat sich diese vier Jahre zurückgezogen. Aber seine Frau, obwohl sie Serbin ist, war weiter Schauspielerin im Theater.“

**Sprecherin**

In der Inneren Emigration entstehen zwei Erinnerungsbücher: „Kindheit in Agram“ und „Längst vergangene Tage“ nach Aufzeichnungen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs. Wenn es zu gefährlich wird, zieht sich Krleža in das Sanatorium Zelengaj zurück, das dem Freund und Ustascha-Staatssekretär Đuro Vranešić gehört.

**O-Ton**

„Aber da war er ja nicht versteckt. Alle wussten, dass er dorten ist. Die Polizei! Vranešić konnte niemanden halten in seinem Sanatorium, ohne ihn anzumelden der Polizei.“

**Musik**

**Sprecher**

Slavko Goldstein erinnert sich, dass Krleža nach dem Krieg für das Leben des Mannes kämpft, dem er das seine verdankt.

**O-Ton**

„Wenn der Vranešić nicht ein Freund von Krleža wäre und nichts mit Krleža hatte, hätte man ihn gleich getötet. Kein Minister der Ustascha-Regierung rettete sein Leben nach dem Krieg.“

**Sprecherin**

Doch Krleža kann sich nicht durchsetzen, Đuro Vranešić wird von den regierenden Genossen nach mehreren Anläufen zum Tode verurteilt.

**Sprecher**

Er selbst ist sich seines Lebens auch nicht sicher, weiß Predrag Matvejević.

**O-Ton**

„Reći ću jedan primjer pa ću vam ispričati.“

**Overvoice Mann**

„Ich erzähle ihnen ein Beispiel: Im Mai 1945 wurde Zagreb befreit. Vor Krležas Haustür steht ein Partisan Wache.

Warum? Krleža hat Angst, er wurde ja aus der Partei ausgeschlossen. Aber Tito hatte die Wache angeordnet, damit ihn kein Partisan ermordet.“

**O-Ton**

*(unterlegen aus Film über Goli Otok)* „Tita, Tita, Tita!“

**O-Ton**

„Nach dem Krieg kam es zu einer – sagen wir – stillschweigenden Versöhnung. Besonders nach dem Bruch Jugoslawiens mit Informbüro im Jahre 48. Krleža als ein Mann, der kein Vertrauen zu Stalin und Stalinismus hatte, war auf einmal aufgenommen, von Tito persönlich.“

**Sprecherin**

1948 schließt die von Stalin kontrollierte Kominform, das Informationsbüro der Kommunistischen und Arbeiterparteien, Jugoslawien aus und ruft zum Sturz des „Titoismus“ auf. Tito hatte den Zorn Stalins erregt, weil er auf der Gleichberechtigung aller Mitglieder beharrte.

**Sprecher**

Krleža steht mit einem Mal auf der richtigen Seite, ohne sich bewegt zu haben. Seine Haltung zum Sozialistischen Realismus in den 1930er Jahren wird um 1950 Jugoslawiens offizielle Politik. Krleža betont diese Kontinuität:

**O-Ton**

„Dann, später im Jahre 52, auf dem Jugoslawischen Schriftstellerkongress in Ljubljana, wandte ich mich erneut gegen die Simplifizierung des künstlerischen

Schaffensprozesses, wie er vom Sozialistischen Realismus propagiert wurde. (...) Denn, ich zitiere: Schreiben heißt weder Beschreiben noch Abschreiben. (...) In dem heutigen Wirbel von Leidenschaften und Temperamenten, in dieser entfesselten und geradezu wahnwitzigen Dynamik ist die Kunst nicht für die Kaninchen und ein stilles Leben mit gekochten Eiern und Fischen und Feigen geschaffen. Die Kunst ist heute zerrissen, in Ruinen ganzer Zivilisationen, die vor unseren Augen von der Szene abtreten.“

**Sprecherin**

Nach dem Krieg muss sich Krleža erst bewähren. Er wird Herausgeber der wichtigen literarischen Zeitschrift „Književna Republika“ und reist 1949 als Ausstellungskurator nach Paris.

**Sprecher**

Zwei Gegenstände aus der französischen Hauptstadt begleiten Krleža 1952 in die Villa Rein.

**O-Ton**

„Ovaj mali radio i ovu kartu si je pedesetih kupio u Parizu ...“

**Overvoice Frau**

„Diese kleine Radioanlage und diese Karte kaufte er sich in Paris. Er kam nämlich damals auf die Idee, den jungen Staat, das damals noch föderative Jugoslawien, als Kulturstaat zu präsentieren, und wo kann man das besser tun als in Paris, dem Kulturzentrum Europas. Daher können sie in seiner Wohnung neben anderen Kleinigkeiten, die er dort kaufte,

auch die Reproduktion dieser Freske aus dem Kloster Sopočani sehen. Die Ausstellung zeigte nämlich die mittelalterliche Kunst der Völker Jugoslawiens.“

**Sprecher**

Die moderne Radiotruhe und die mittelalterliche Freske aus dem Kloster Sopočani stehen in Krležas Arbeitszimmer, dessen Wände dunkle, halbhohe Bücherregale säumen. Es liegt im Zentrum der Wohnung. Die Zimmer gehen ineinander über: Auf einen Empfangsraum folgt Belas Salon, von dem ihr Schlafzimmer abgeht. Dann folgen Miroslavs Arbeits- und sein Schlafzimmer.

**O-Ton**

„A ovo je Krlezin radni stol ...“

**Overvoice Frau**

„Das hier ist Krležas Arbeitstisch, für ihn in den 1930er Jahren angefertigt. Er ist ziemlich groß und massiv, ein großer Tisch für einen großen Schriftsteller. Immer wenn Bela und er umzogen, nahm er ihn mit. In Belas Zimmer mit den alten Möbeln herrscht eine theatralische Atmosphäre. Krleža mochte dagegen moderne, einfache Möbel, sein Zimmer ist einfacher eingerichtet als das von Bela.“

**Sprecher**

Miroslav Krleža besitzt ab 1950, nach der Rückkehr aus Paris, ein zweites Arbeitszimmer. Ein Türschild im ersten Stock des Lexikographischen Instituts am repräsentativen Marschall-Tito-Platz, schräg gegenüber

vom Nationaltheater und nur 15 Gehminuten entfernt von der Villa Rein, verheißt: „Miroslav Krleža, Gründer“.

**Sprecherin**

Das Türschild ist eine kuriose Ehrung. Krleža hat nie am Marschall-Tito-Platz gearbeitet. Das Lexikographische Institut befand sich zu seiner Zeit am Strossmayer-Platz.

**O-Ton**

„Ja zapravo ne znam jer sam bio proteklih ...“

**Overvoice Mann**

„Um ehrlich zu sein – ich weiß nicht, was da unten in diesem Zimmer ist. Im letzten Jahr hatte ich Streit mit dem damaligen Direktor, er hatte sich das Zimmer angeeignet, ich konnte nicht hineingehen. Es ist ja nicht das ursprüngliche Zimmer, wir sind erst seit 1990 in diesem Gebäude. Aber dieses Regal hier stammt aus seinem Vorzimmer.“

**Sprecher**

Auch ein barocker Sekretär und ein schon etwas abgetretener Teppich von Krleža schmücken das geräumige, mit Büchern angefüllte Zimmer von Velimir Visković im Lexikographischen Institut. Visković, ein großer, freundlicher Mann Anfang 60, ist hier Redakteur, zudem Herausgeber von Zeitschriften und Büchern, Literaturkritiker und Essayist. Er ist auch Herausgeber des dreibändigen Lexikons zu Krleža, den „Krležiana“, und legt mehrmals im Gespräch stolz seine linke Pranke auf die großformatigen Bände.

**O-Ton**

„Radili smo ukupno četrnaest godina na ovoj enciklopediji...“

**Overvoice Mann**

„Wir haben 14 Jahren an dieser Enzyklopädie gearbeitet. Sie hat drei Bände, und wir verzeichnen jedes einzelne Werk Krležas.“

**Sprecherin**

Es ist nicht ohne Ironie, dass Krleža nach seinem Tod Gegenstand eines Lexikons wird – der Mann, der die politischen Ämter, die ihm nach der Bewährungszeit angeboten werden, ablehnt, weil er ein Lexikographisches Institut in Zagreb gründen und Enzyklopädien und Lexika herausgeben will. 1950 ist er am Ziel. Die angesehene Institution trägt heute den Namen seines ersten, sehr produktiven Direktors: „Lexikographisches Institut Miroslav Krleža“.

**O-Ton**

„U osam svezaka koja je trebala donijeti ...“

**Overvoice Mann**

„Er hat acht Bände der 'Jugoslawischen Enzyklopädie' veröffentlicht über alle möglichen Aspekte Jugoslawiens. Er wollte weitere 15 Enzyklopädien herausgeben, aus allen Bereichen des menschlichen Wissens, eine allgemeine Enzyklopädie, eine nautische, eine medizinische, eine technische, eine Forst- und Agrarenzyklopädie, eine musische, eine Theaterencyklopädie. Etwa 200 Bände verschiedener Enzyklopädien sind erschienen.“

**Sprecher**

Krleža stellt dem Brockhaus, dem Larousse, der Encyclopedia Britannica ein jugoslawisches Pendant zur Seite. Aus politischen Gründen, glaubt Komparatistikprofessor Zoran Kravar.

**O-Ton**

„Er glaubte, dass die südslawischen Kulturen irgendwie hintergeblieben seien und das man das durch eine solche Enzyklopädie nachholen kann. Er glaubte, mit dieser 'Jugoslawenska Enzyklopaedia' so etwas wie ein Selbstverständnis für die Südslawen zu schaffen, eine kulturelle Identität zu kreieren.“

**Sprecher**

Studiert hat der Gründer und Direktor des Lexikographischen Instituts nicht, nicht einmal einen höheren Schulabschluss besitzt er. Doch Krleža liest alle Beiträge und verfasst manche in seinem unverkennbaren Stil selbst.

Kein Tag ohne eine Zeile, so heißt es einmal in den Manuskripten des Nachlasses, erinnert sich Velimir Vikosvić, der Herausgeber der „Krležiana“. Doch an einen Roman setzt sich Krleža erst nach Jahren wieder.

**O-Ton**

„Počeo je početkom šezdesetih...“

***Overvoice Mann***

„Anfang der 60er Jahre fing er wieder an, fiktive Werke zu schreiben: mit den ‚Flaggen‘, die zuerst in der von ihm

gegründeten Zeitschrift ‚Forum‘ veröffentlicht wurden, als Feuilletonroman. Der Roman erschien in vier Bänden, dann hat er einen fünften geschrieben, und manche Freunde sagen, er habe noch einen sechsten und siebenten geplant.“

#### **Sprecherin**

Mit dem breit angelegten historischen Roman „Flaggen“ kehrt Krleža zum Krieg, zur österreichisch-ungarischen Herrschaft und dem ihr nachfolgenden Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen zurück; das sozialistische Jugoslawien wird nicht Teil seiner Romanwelt. Manchen Kritikern erscheint „Flaggen“ verplaudert, dazu arg didaktisch. Auch der dritte Band des Romans „Bankett in Blitwien“, der 1962 erscheint, zeigt Krležas enorme Eloquenz. Vermutlich wagt niemand, den Großschriftsteller zu lektorieren. Er ist längst kanonisiert.

#### **Sprecher**

Krležas Figuren beharren auf ihrer individuellen Wahrheit, auch wenn sie sie in den Tod oder das Irrenhaus führt. Doch der Autor ist ein Teil der sozialistischen Macht, nicht mehr der Dissident, der ein Schriftsteller seiner Meinung nach sein muss. Kroatistikprofessor Kresimir Nemeć bedauert das.

#### **O-Ton**

„Nažalost to se dogodilo jednom čovjeku...“

#### **Overvoice Mann**

„Leider ist das einem Mann geschehen, der immer Opposition sein wollte. Aber im Sozialismus, in Jugoslawien unter Tito übte er keine Kritik mehr an der Gesellschaft. Er

war sehr zufrieden mit seiner bequemen und angenehmen Position am Lexikographischen Institut. Er hatte ein ansehnliches Haus, eine Limousine vor der Haustür. Vor dem Zweiten Weltkrieg übte er ständig Kritik am Regime, denn er war der Auffassung, Künstler müssten das Gewissen der Gesellschaft sein. Im Sozialismus und unter Tito waren seine Ideale jedoch verwirklicht. Er hat sich nie kritisch über irgendetwas in der jugoslawischen Gesellschaft geäußert. Auch nicht über Goli Otok, über politische Gegner oder über Tito, das kam nicht in Frage. Er verhielt sich auch während des Kroatischen Frühlings Anfang der 1970er Jahre reserviert. Krleža war eine führende Persönlichkeit, und die Leute erwarteten, dass er sich äußert. Krležas Stimme wäre sehr wichtig gewesen. Aber sie erklang nicht.”

#### **Sprecher**

Auch die Massenexekutionen nach 1945 hat Krleža nie kritisiert, da hat Nemeč Recht. Doch es gibt einige Konflikte mit Tito, denn Krleža tut, auch wenn er sich öffentlich nicht äußert, nicht nichts. Zum Beispiel sucht er, der Interviews immer abgelehnt hat, weil sich zwar Politiker, nicht aber Schriftsteller erklären müssten, im Alter das Gespräch mit Jüngeren. Manche Unterhaltungen werden aufgezeichnet, autorisiert und veröffentlicht. Der wohl berühmteste seiner Gesprächspartner ist Predrag Matvejević, ein Literaturwissenschaftler und Antistalinist, der Jugoslawien 1993 aus Protest gegen den Krieg verließ. Matvejević lehrte

in Rom und kehrte erst 2009 zurück nach Zagreb.

**O-Ton**

„Ja sam napisao šezdeset osme jedan tekst u ...“

**Overvoice Mann**

„1968 habe ich einen Text in ‚Le Monde‘ veröffentlicht, wo ich gelegentlicher Mitarbeiter war. Ich versuchte zu zeigen, wie untypisch Krležas Stellung in der europäischen Linken war. Danach bat mich ‚Le Monde‘ um Interviews mit ihm, und so haben unsere Gespräche begonnen.“

**Sprecher**

Krleža nutzt die Gespräche als Form der Publizistik. Manche Unterhaltungen nimmt Predrag Matvejević auf. Eine findet sich auf der CD, die der neuesten Auflage seines Standardwerks „Gespräche mit Krleža“ beiliegt.

**Sprecherin**

Erstaunlicherweise ist es fast die einzige Aufnahme von Krleža.

**Sprecher**

Krleža engagiert sich, berichtet Predrag Matvejević, um die Publikation von Danilo Kis' „Ein Grabmal für Boris Dawidowitsch“ zu ermöglichen, einem Werk über die Revolution, die ihre Kinder in den Gulag schickt. Und dann gibt es einen gewaltigen Konflikt, in dem die freundschaftliche Beziehung zu Tito auf eine harte Probe gestellt wird: Krleža unterzeichnet 1967 als einer der ersten die „Deklaration über den Namen und die Stellung der

kroatischen Sprache“ -- ein Protest gegen die Dominanz des Serbischen vor allem in den föderationsweiten politischen Organisationen Jugoslawiens, der Armee und der Bundesverwaltung etwa.

Erzürnt zitiert Tito Krleža nach Belgrad.

#### **O-Ton**

„Krleža je saslušao tu Titovu kritiku ...“

#### **Overvoice Mann**

„Krleža hörte sich Titos Kritik an und verhielt sich defaitistisch. Er schlug Tito vor, wenn er glaube, dass er das empfindliche Gleichgewicht der verschiedenen Nationen Jugoslawiens gestört habe, dann könne er ja Konsequenzen ziehen und aus der Kommunistischen Partei Jugoslawiens austreten. Das sei nicht möglich, sagte Tito, er sei zu wichtig für die KP. Er solle seine Unterschrift zurückziehen. Das würde bedeuten, sagte Krleža, seine Würde aufzugeben, und er fragte: Was soll dann meine Frau von mir denken? Er sei zu einem solchen Schritt nicht bereit. Dann haben sie sich geeinigt: Wenn es schon eine Strafe geben müsse, dann tritt Krleža aus dem ZK des Bundes der Kommunisten Kroatiens aus.“

#### **Sprecher**

Krleža zieht sich aus der Politik zurück, während sich die Unterzeichner der Deklaration radikalisierten. Eine Massenbewegung entsteht, die Demokratisierung, wirtschaftliche und politische Reformen der Föderation sowie

Souveränitätsgarantien fordert. In Anlehnung an den Prager Frühling 1968 spricht man 1970/71 vom Kroatischen Frühling. Wie jener wird auch dieser niedergeschlagen. Die Repressionen treffen Zehntausende.

**O-Ton**

„Krlježa nije protestirao kada ...“

**Overvoice Mann**

„Krlježa protestierte nicht öffentlich, als der Kroatische Frühling unterdrückt wurde, als die Verfolgungen begannen und die Anführer verhaftet wurden, insbesondere die Mitglieder der Studentenbewegung und die Leitung der Matica Hrvatska; die beteiligten Genossen wurden nur abgesetzt, nicht verhaftet. Aber er intervenierte bei Tito, wenn es um wichtige Politiker oder Prominente ging. So engagierte er sich für Franjo Tuđman und bat Tito, ihn als Partisanengeneral rücksichtsvoll behandeln.“

**Sprecher**

Krlježa schweigt, aber er handelt manchmal. Schon in den 1950er Jahren stellt er im Lexikographischen Institut politisch Missliebige ein. Ebenso verfährt Krlježa Mitte der 1970er Jahre.

**O-Ton**

„Onda je recimo bio novi val upošljavanja ...“

**Overvoice Mann**

„Damals gab es eine Welle von Neueinstellungen all jener, die sich im Kroatischen Frühling engagiert hatten. Es

herrschte ein sehr interessantes Klima am Institut, weil hier sehr wenige Genossen arbeiteten. Man kann sagen, es war ein pluralistisches Schaffensklima. Wir hatten viele für diese Zeit sehr ungewöhnliche Gespräche über politische Themen. Krleža sagte immer, das Institut sei ein refugium peccatorum, ein Zufluchtsort für Sünder.“

#### **Musik (unterlegen)**

##### **Sprecherin**

Diese erstaunliche, christlich anmutende Haltung lässt das Institut zum Asyl werden. Aus den Sündern von damals rekrutiert sich in den 1990er Jahren ein Gutteil der politischen Elite des neuen, souveränen Kroatien nach 1991. Viele wollen allerdings mit Miroslav Krleža, dem Linken, Leninisten, Titoisten, nichts zu tun haben.

##### **Sprecher**

Krleža hätte darin vermutlich eine späte Bestätigung seiner Überzeugungen gesehen. 1968 sagt er Predrag Matvejević und klingt dabei wie ein unabhängiger bürgerlicher Intellektueller:

##### **Zitator**

„Es ist weder links noch rechts auf Dauer opportun, die Wahrheit zu sagen. Sie ruft auf beiden Seiten einen gleich hysterischen Widerstand hervor. Dieser Widerstand scheint der einzig zuverlässige Maßstab zur Beurteilung der Wahrheit selbst zu sein.“

##### **Sprecher**

Trotz des Widerstands der Rechten erscheint 1993, zum 100. Geburtstag Krležas, der erste Band der „Krežiana“. Zu verdanken sei das, erzählt Velimir Visković, niemand anderem als Franjo Tuđman, dem nationalistischen Premierminister Kroatiens. Tuđman ist in den 1960er Jahren ein Mitarbeiter Krležas am Lexikographischen Institut, und für ihn setzt sich Krleža nach dem Kroatischen Frühling bei Tito ein. Tuđman revanchiert sich.

**Musik****O-Ton**

„Ovo je Krležina spavaća soba ...“

**Overvoice Frau**

„Hier ist Miroslav Krležas Schlafzimmer, sein intimster Raum. Hier hat er geschlafen, Radio gehört, und auf diesem Nachtkästchen lagen immer sehr viele Zeitungen. Da er viele Sprachen beherrschte, war er vorwiegend auf ausländische Zeitungen abonniert. Alle Zeitungen hier zeugen von seinen letzten Tagen. Sie sind Mitte November 1981 erschienen. Kurz danach ging Krleža ins Krankenhaus und kam leider nie wieder zurück. Er ist am 29. Dezember 1981 gestorben.“

**Sprecher**

Vesna Vrabec steht vor dem breiten Bett Krležas. Beim Erwachen blickte er auf eine Sammlung von Fotos seiner Frau an der Wand. Bela starb wenige Monate vor ihm.

**Sprecherin**

Jugoslawien setzt Krleža auf dem Friedhof Mirogoj bei, der

monumentalen, noch von der Doppelmonarchie geschaffenen Nekropole oberhalb der Stadt. Das Grab liegt am zentralen Platz, den die Swimming-Pool-große Grabplatte Franjo Tuđmans beherrscht. Krleža, der Kriegsverächter, dessen Denken, Schreiben und Tun vom Krieg beherrscht wurde, wird mit militärischen Ehren verabschiedet.

**Sprecher**

Erst zwanzig Jahre später richtet Zagreb das „Bela-und-Miroslav-Krleža-Museum“ ein. Es öffnet lediglich einen Nachmittag in der Woche. Der Andrang ist nicht übermäßig groß. Seit einigen Jahren organisiert das Museum im Sommer Krleža-Festspiele mit Inszenierungen, Lesungen und Diskussionen – Anzeichen für eine allmähliche Renaissance des Autors in Kroatien und auf dem Balkan. Im Jahr des EU-Beitritts will Kurator Goran Matović Krleža zu Europa befragen.

**O-Ton**

„Stanko Lasić koji je velik Krležin učenik...“

**Overvoice Mann**

„Stanko Lasić, der ein großer Schüler von Miroslav Krleža war, hat in einer Definition zusammengefasst, was Miroslav Krleža vielleicht in seinem ganzen Werk bewegte: 'Europa ist ein Monstrum, das Mozart spielt.'“

**Sprecherin**

Eine sehr typische Haltung von Krleža: die Vereinigung der

Widersprüche. Es gibt ein noch schöneres, auch versöhnlicheres Schlusswort von diesem großen Skeptiker. Es stammt aus Krležas Lesung aus dem Roman „Flaggen“ auf der CD, die dem Buch seines Gesprächspartners Predrag Matvejević beiliegt. Der Auszug ist durchsetzt mit deutschen Worten, und er endet unvermittelt mit einer Anleitung auf Deutsch.

**O-Ton**

*Lesung auf Kroatisch aus „Zastave“ (Flaggen). Unvermittelt deutsch: „dass man eigentlich über die letzten Dinge ein bisschen nachdenken sollte. (Zuschlagen des Buches).“*

**Musik**

**Länge: 53.40**